Traditionelles Handwerk

Die Seele des Stephansdoms

Heidrun Bichler-Ripfel, Maria Walcher

Der Stephansdom © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl

Er ist das Wahrzeichen Wiens, ein steinernes Denkmal für fast 900 Jahre seiner Geschichte. Not- und Glanzzeiten, Zerstörung und Wiederaufbau haben ihre Spuren am Stephansdom hinterlassen. Wie konnte es gelingen, ihn dennoch über Jahrhunderte in seiner machtvollen gotischen Präsenz und Schönheit zu erhalten? Wer ist heute zuständig für Restaurierung und Pflege seiner historischen Substanz? Wie lassen sich die handwerklichen Techniken verschiedener Kunstepochen entschlüsseln? Das Geheimnis liegt in einer beinahe unsichtbaren Einrichtung, die den Dom seit Baubeginn 1137 unermüdlich begleitet: in der Dombauhütte zu St. Stephan in Wien.

Ein unauffälliger Anbau aus den 1960er-Jahren an der Nordseite des Domes, von einem Bauzaun geschützt vor neugierigen Blicken, birgt die Werkstätten der Dombauhütte. Hier arbeitet ein eingeschworenes Team unter der Leitung des Dombau- und des Hüttenmeisters mit Präzision und Ausdauer an den unablässig auftretenden Mängeln und Schäden rund um den Dom. „Die Dombauhütte, das ist nicht nur die Werkstatt, sondern ein Organismus, es ist die gesamte Mannschaft, das Team, das zusammenwirkt“, erklärt Architekt Dipl.-Ing. Wolfgang Zehetner, seit mittlerweile 30 Jahren Dombaumeister. „Wir haben kaum Fluktuation, und unsere Leute sind auch wirklich mit Leib und Seele dabei.“ Steinmetz Christoph Getzner ergänzt: „Die Gemeinschaft, die ist hier schon etwas Besonderes, und an so einem Bauwerk arbeiten zu dürfen, das zuvor Generationen aufgebaut haben. Und dass man jetzt wieder schaut, dass man sein Wissen an die nächsten Generationen weitergeben kann, das ist das Schöne – das ist viel mehr als ein Job, das ist eine Berufung.“

Das Gerüst wandert immer

Seit Jahrhunderten also klettern, sägen, schneiden, hämmern und klopfen Handwerker am Dom. Sie erneuern, ergänzen,

© Dombauhütte zu St. Stephan

Die Dombauhütte zu St. Stephan

Das Team setzt sich aus folgenden Fachleuten zusammen:
- 1 Dombaumeister
- 1 Hüttenmeister
- 8 Steinmetze
- 1 Schlosser
- 1 Tischler
- 1 Restaurator
- 2 Hilfskräfte

Wichtige Institutionen und Kooperationspartner für die Dombauhütte:
- das Domkapitel zu St. Stephan, dem die Dombauhütte unterstellt ist
- die Vereine „Domerhaltungsverein“ und „Unser Stephansdom“, aus deren privaten Spenden die Dombauhütte weitgehend finanziert wird
- die Dompfarre St. Stephan
- das Bundesdenkmalamt Wien

rekonstruieren und restaurieren jedes Detail des gotischen Meisterwerkes. Vor allem die unglaublich große Steinoberfläche – allein jene des Südturms hat über 3.000 Quadratmeter – mit den Problemen der Kalk-Sandstein-Verwitterung, der Statik, den verschiedensten Schäden und Ablagerungen muss konsequent begutachtet und betreut werden. Damit kommt den Steinmetzen seit jeher unter allen Gewerken die Hauptrolle in der Dombauhütte zu. Sie setzen heute sowohl auf modernste Methoden wie z. B. die Laser-Reinigung als auch auf ihre traditionelle Handwerkskunst. „Das Restaurieren im mikroskopischen Bereich ist ein Fortschritt. Da gibt es neue Technologien – zum Beispiel mit Ultraschall bei einem Stein feststellen, ob ein Riss durchgeht oder ob er nur an der Oberfläche gegeben ist. Wobei ein guter Steinmetz das manuell noch immer besser kann. Der hört, wenn er mit dem Hammer draufschlägt, wo ein Riss ist.“ Der Dombaumeister kennt die Potenziale seiner Mitarbeiter in der Steinbearbeitung. Von der seinerzeitigen Spezialisierung – Steinhauer für glatte Flächen, Laubhauer für Dekor und Bildhauer für Figuren und Porträts – ist man längst abgekommen, die Fertigkeiten werden aber nach wie vor gebraucht: „Ganz feine Sachen machen, das können nur ganz wenige. Wenn ich nun sage, es geht um ein Porträt, das können bei uns nur zwei richtig gut. Aber ich versuche schon, dass sie alle so weit kommen, dass sie zumindest Laubhauer sind.“

Vielen mag es wie eine Sisyphus-Arbeit erscheinen – denn einen endgültigen Abschluss, den perfekten Zustand des Domes kann es nie geben. Die Fertigstellung der Restaurierung eines Gebäudeteils bedeutet nur die Übersiedlung des Gerüstes zum nächsten Abschnitt. Für die Mitarbeiter der

In der Dombauhütte © Bundesdenkmalamt,
Foto: Bettina Neubauer-Pregl

Der Stephansdom – ein Meisterwerk in neuem Licht

„An Dimensionen hat der Dom nochmals durch die neue elektrische Beleuchtung gewonnen, die wirklich bahnbrechend ist. Sehr viele Kathedralen haben irgendwelche Strahler, die zwar gutes Licht nach unten geben, aber man kann nicht mehr nach oben schauen.“
Dombaumeister Wolfgang Zehetner

Dank der innovativen Beleuchtungsinstallation (Lichtplanungsbüro podpod design) – ausgezeichnet mit dem Sonderpreis des Deutschen Lichtdesignpreis 2019 – erstrahlt der Stephansdom in ganz neuem Glanz, ob an dunklen Tagen, in der Abenddämmerung oder bei Nacht.
„Jetzt haben wir eine wirklich fein abgestimmte Beleuchtung, wo man jedes Objekt, jede Figur herausleuchten kann.“
Dombaumeister Wolfgang Zehetner

Im Sinne ökonomischer Nachhaltigkeit: Die unersetzbare Rolle von Dombauhütten

„Wir machen ja jetzt viel Präventivmedizin. Das heißt, wenn ein kleiner Riss da ist, dann sagen wir dem Mitarbeiter: Den müssen wir zumachen. Denn wenn da im im Winter Eis reinkommt, haben wir im nächsten Jahr einen viel größeren Schaden als jetzt den kleinen Riss.“
Dombaumeister Wolfgang Zehetner

Während externe Vergaben für Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen auf den ersten Blick möglicherweise kostengünstiger erscheinen als das Betreiben einer permanenten Dombauhütte, zeigt sich bei genauerer und langfristiger Betrachtung das Gegenteil. Qualität, vorausblickende Maßnahmen und Nachhaltigkeit der Arbeiten, wie sie ausschließlich von einer Dombauhütte geleistet werden, lassen sich durch externe Firmen nicht gewährleisten.
Der Mehrwert der Verbundenheit zwischen den Mitarbeitern und mit dem Bauwerk, die Kontinuität in der Arbeit und in der Wissensweitergabe über Generationen sowie das tiefe Verständnis für die Besonderheiten des Domes sind von unschätzbarem Wert. Während Fremdvergaben kurzfristig Kosten einsparen können, bergen sie langfristig Risiken für die Qualität und den Erhalt des kulturellen Erbes.

Dombauhütte St. Stephan © Bundesdenkmalamt,
Foto: Bettina Neubauer-Pregl

Dombauhütte ist das Denken in Generationen allerdings eine Selbstverständlichkeit. Steinmetz David Skidelsky beschreibt diese Geisteshaltung: „Es gibt keine Phase, in der weniger zu tun ist! Man muss sich das so vorstellen: Das Gerüst geht immer rundherum um den Dom, und wir schauen uns jetzt schon Stücke an, von denen wir sagen, die halten sicherlich noch 50 Jahre lang, die bleiben. Und andere, von denen wir sagen, die halten die nächsten 30 Jahre nicht mehr aus, werden dann eben ausgewechselt.“

Durch das Angstloch himmelwärts

137 Meter misst der Südturm der Stephanskirche, der höchste Kirchturm im Land. Man muss den Kopf sehr weit zurückbeugen, um vom Boden aus, knapp unter der Spitze, das sogenannte Angstloch zu entdecken – ein Fenster, durch das man das sichere Turminnere verlässt, um außen über eine steile, fast senkrechte Treppe zur Turmspitze zu gelangen. Was für viele ein Alptraum ist, bringt Steinmetz David zum Strahlen: „Das Herumklettern am Dom – mir macht das ja wirklich Spaß!“ Auch Toni Faber, der Dompfarrer, soll jedes Jahr diese Besteigung mehrfach machen und mitunter auch mutig Entschlossene in die luftigen Höhen mitnehmen. Die Aussicht, so sagen sie, sei fantastisch.

Eine spektakuläre Rettungsaktion in 94 Metern Höhe

Wolfgang Zehetner reiht sich als 42. Dombaumeister in eine lange Liste berühmter Namen ein, darunter Meister Anton Pilgram und Friedrich von Schmidt. Mit dem ehrenvollen Amt übernahm er allerdings auch sehr viel Verantwortung. Das

Bauen für die Ewigkeit

**„Mein Vorgänger, Architekt Kurt Stögerer, der im ganzen deutschen Sprachraum berühmt – oder verschrien – war wegen seiner Aussage ‚In meinen Dom kommt keine Chemie‘, hat uns auch einiges erspart, denn einiges von dem, was so in den 1970er-Jahren von der chemischen Industrie als Allheilmittel angeboten wurde, hat langfristig mehr Schaden als Nutzen gebracht.
Jetzt, in letzter Zeit, habe ich diese Anfechtungen eh nicht mehr, aber als ich jung war, da sind viele Firmen gekommen und haben mir ihre Wundermittel gezeigt und gesagt: ‚Naja, wir verstehen das schon, dass Sie bei einem so wichtigen Bauwerk besorgt sind. Deshalb geben wir Ihnen eine Garantie von zehn Jahren!‘ Und da hab ich immer gelacht und gesagt: ‚Zehn Jahre Garantie? Was sind zehn Jahre? Nicht mehr als ein Wimpernschlag für unseren Dom.‘“**
Dombaumeister Wolfgang Zehetner

Dombaumeister Wolfgang Zehetner beim Interview © Bundesdenkmalamt, Foto: Bettina Neubauer-Pregl

Der Manner Mann bei der Arbeit im Dom © Manner

Seit Langem unterstützt ein Süßwarenunternehmen, das den Stephansdom als Markenschutzzeichen hat, die Arbeiten an Wiens Wahrzeichen: Einer der Domsteinmetze – der **„Manner-Mann"** – steht auf der Gehaltsliste der Firma.

sollte er gleich zu Beginn seiner Karriere erfahren, als er sich Anfang der 1990er-Jahre mit einem nahezu unlösbaren Problem konfrontiert sah. „Eine Herausforderung war damals hier der Südturm, ein Meisterwerk der Gotik, manche sagen auch der schönste gotische Turm. Der hat von unten ein Quadrat als Grundriss und wird nach oben hin schlanker; die obersten 35 Meter sind eine achteckige Pyramide, die spitz zuläuft. Dieser Übergang vom Quadrat zum Achteck wird an jeder der vier Ecken durch drei Türme kaschiert, und jeder dieser Türme steht 25 Meter hoch frei vom Hauptturm. Das ist wie ein kleiner Kirchturm am Land. Und einer von denen in der Mitte war komplett mürb. Da hat mir der alte Polier gesagt: Ja, da haben wir nach dem Krieg gepfuscht und nur mit dünnen Steinplatten ein bisserl kaschiert, und das reißt schon wieder. Dann habe ich das untersuchen lassen und wir haben sofort Eisenspangen um ihn gesetzt. Der obere Teil davon – 50 Tonnen – war noch guter Stein, und darunter war sieben Meter hoch völlig zerbröselter Stein, und dann war es wieder ok. Da hat man nach dem Krieg an der Oberfläche neue Steinplatten eingesetzt und mit Zement vergossen. Dadurch wurde die Feuchtigkeit im Inneren komplett eingesperrt, der Stein war im Kern nur mehr ein Sandhaufen. Wir haben einen Probekörper an der Technischen Universität Wien messen lassen, da drückt man so lange, bis ein Würfel zerbricht. Und der ist genau bei der Last, die er tatsächlich hat, zerbrochen. Wir haben also null Reserven gehabt, und man hätte sagen können, wenn sich eine Taube draufsetzt, dann kommen die 50 Tonnen herunter. Und dann hat der erfahrene Kölner Dombaumeister gemeint: Es bleibt euch nichts anderes über, als den Fialturm in 1.000 Stücke zu zerlegen, runterzutransportieren, am Platz großflächig abzusperren, alles durchzunummerieren, aufzulegen …"

Angesichts dieses äußerst aufwendigen und bruchanfälligen Sanierungsvorschlages entschloss sich der junge Dombaumeister zu einem kühnen und aufsehenerregenden Weg, nämlich die 50 Tonnen aufzuhängen und unter deren Last die Sanierung vorzunehmen. Steinmetz Christoph erinnert sich: „Es war schon gewaltig, wie der Mittelteil auf einmal gefehlt hat und der obere Teil dann so über dir geschwebt ist!" Mit minutiöser Planung und perfekter Teamarbeit konnte die kühne Aktion schließlich gelingen.

3-D-Dokumentation als wertvolle Erhaltungsmaßnahme

„Früher und nach dem Krieg hat man handwerklich sehr gut gearbeitet und auch technologisch klug, aber man hat wenig dokumentiert. Und heute wissen wir nicht, was die Handwerker im Jahr 1950 für Mittel und Materialien genommen haben, was sie angewendet haben und wie sie das gemacht haben, und das ist ein großes Manko. Wir nutzen die gesamte EDV- und 3-D-Technologie intensiv. Jeder Stein, jeder Bereich des Doms wird digital erfasst und dokumentiert. Wir haben wahrscheinlich den besten Laserscan aller Dome. Als Notre Dame in Paris brannte, interessierte man sich sehr für unsere Dokumentationsarbeit und hätte gerne etwas Ähnliches gehabt. Mit unseren Vermessungsdaten könnten wir den Dom nachdrucken."

Dombaumeister Wolfgang Zehetner

Die Hüter des Domes – mit Hingabe und Handwerkskunst

Der Stephansdom ist bis heute ein lebendiges spirituelles Zentrum des christlichen Glaubens. Bemerkenswert ist aber auch der über Jahrhunderte eingebrachte Geist aus Handwerkswissen und Liebe zu diesem Bauwerk. „Wir sind jeden Tag da, das ist unser täglich Brot, wir wissen bei jedem Stein, wie er versetzt ist. Das ist bei uns in Fleisch und Blut übergegangen, und wir machen eigentlich nichts anderes, als für den Dom da zu sein", so Steinmetz David Skidelsky.

Dombauhütten sind immaterielles Kulturerbe der Menschheit

Das Dombauhüttenwesen leistet seit Jahrhunderten einen wesentlichen Beitrag zur permanenten und nachhaltigen Pflege des jeweiligen Domes und ist ein Garant für die Erhaltung und Weitergabe traditioneller Handwerkstechniken. Die Aufnahme von insgesamt 18 europäischen Dombauhütten aus Deutschland, Frankreich, Norwegen, Österreich und der Schweiz in die internationale „Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit" der UNESCO erfolgte 2020.

DI^in Heidrun Bichler-Ripfel ist Leiterin des Instituts für angewandte Gewerbeforschung (IAGF). Die Zukunftsfähigkeit und Weiterentwicklung von Gewerbe und Handwerk sind Arbeitsschwerpunkte.

Prof.^in Mag.^a Maria Walcher ist Kulturvermittlerin und Expertin für Immaterielles Kulturerbe. Die Betonung des Stellenwerts und die Weitergabe von Erfahrungswissen an die nächsten Generationen sind wesentliche Anliegen.